

25. Pensionistentreffen der VBR in Kulmbach 27. - 29. September 2011

Bildung und Burg, Bürgermeister und Bundesforschung und Bier, Bier, Bier

Am Dienstagmittag begrüßte der Pensionistenbetreuer RSD a. D. Werner Reil die mehr als 50 Senioren im komfortablen Hotel Achat Plaza mit sehr herzlichen Worten. Der frischgebackene Pensionär und Ausrichter dieses Treffens RSD a. D. Hans Wunderlich begeisterte die Gäste mit: „Willkommen in Kulmbach, der heimlichen Weltstadt des Bieres!“ Dass Kulmbach mehr zu bieten hat als Bier, erfuhren die „alten“ Schulmeister in drei ereignisreichen Tagen. Denn fast 1000 Jahre hat die ehemals markgräfliche Residenzstadt im Herzen von Oberfranken zwischen Fränkischer Alb und Fichtelgebirge nahe am Zusammenfluss von Weißem und Rotem Main auf ihrem Buckel.

Vor dem abendlichen Biergenuss kam die Pflicht, also ab in die Schule. Die bisherige Konrektorin und neue Schulleiterin Monika Hild empfing die interessierte Schar bei Kaffee und Kuchen (Dank an FLin Anita Hetz!) und informierte: Die Carl-von-Linde-Realschule ist



RSDin Monika Hild empfängt die Teilnehmer in der Carl-von-Linde-Schule

eine offene Ganztagschule mit derzeit 1047 Schülerinnen und Schülern mit dem Wahlpflichtfächerangebot I, II, IIIa (Französisch) und IIIb (Sozialwesen). Neben dem sozialen Engagement gehören zum Schulprofil Musik- und Chorklassen und Aktivitäten im Umweltschutz, wofür sie von der internationalen Stiftung für Umwelterziehung das Prädikat „Umweltschule in Europa“ erhielten. Obendrein bildet die Seminar-schule Referendare in sieben (oder acht) Fächern aus. Eine gewaltige Aufgabe für eine dynamische Schulleiterin! Beim Gang durchs

Schulhaus, dem Anblick eines White Boards und der Frage, wie der Tafelersatz funktioniert, wurde deutlich, wie weit entfernt manche Pensionisten vom modernen, technisierten Schulalltag sind -, „Gott sei Dank“ hörte man murmeln.

Erschrocken stellten manche Besucher beim nächsten Programmpunkt fest, dass sie nicht die Brauerei vom Mönchshof, sondern das Museum besuchen sollten. Zum Schluss gab es doch ein Happy End, wird doch in einer kleinen gläsernen Anlage quasi zu Anschauungszwecken für die Museumsbesucher ein Bierchen zum Verkosten gebraut. Das verriet Museumsführer Uli zunächst nicht, als er den Rundgang startete, den er mit Wissen und Witz



zu würzen verstand. Ausgestellt sind in dem Museum historische Maschinen, Sudkessel, Fässer und Schaubilder mit Erklärungen. In dem Schatz des Museums, einer Amphore aus der



Hallstattzeit, konnten Archäologen im Bodensatz Bierreste nachweisen. Welch ein Triumph! Seit her nennt sich Kulmbach auch die älteste Bierstadt, obwohl sie erst seit 600 Jahren braut, Kloster Weltenburg aber seit 1000 Jahren. Während alle ehrfürchtig in den Anblick der bauchigen Amphore versunken waren, erklärte Uli, dass sich der Bierbauch der Männer nicht von dem appetitanregenden Getränk, sondern von den Mahlzeiten dazwischen wölbe! Auf die Fragen nach Zutaten, Reinheitsgebot und Berufe in diesem Gewerbe

Museumsführer Uli bringt den Teilnehmern die Geheimnisse des Bierbrauens näher

wussten die Zuhörer präzise Antworten, auch der Bierkutscher gehörte dazu. Die Sandler Brauerei exportierte schon 1831 ihr Bier nach Sachsen. O-Ton Uli: „... die gaben Rauchzeichen, die Kulmbacher flochten die Mähnen der sechs Brauereirösser, spannten sie vor den mit Bierfässern hoch beladenen Wagen und machten sich auf den Weg.“ Auf einem Fass auf großem Schwarz-Weiß-Foto kann man „§ 11“ entdecken. § 11? Rätselhaft! Uli weiß es: „§ 11 heißt - weitersaufen!“ Gepflegt weitergetrunken wurde das Museumsbier dann zum Abendessen in der Mönchshof Gaststätte gleich nebenan.

Der Mittwoch stand im Zeichen der Stadterkundung. Kulmbach war schon um 900 eine kleine Siedlung, aber urkundlich erwähnt wurde sie erst 1028. Zu Beginn des 12. Jahrhunderts errichteten die Andechser Grafen auf dem Bergsporn die Plassenburg. Aber wie jeder Ort an einem Schnittpunkt der Verkehrslinien weckte auch Kulmbach die Begehrlichkeit verschiedener Fürstenhäuser, was zu Kampf und Krieg und zu einer wechselvollen Geschichte führte. 1340 übernahmen die Hohenzollern Burggrafen von Nürnberg die Plassenburg, aber nach der Zerstörung 1554 wurde die Residenz 1603 nach Bayreuth verlegt. Dem damit einhergehenden Verlust an Bedeutung setzte der Markgraf die Krone auf, indem er Kulmbach an Preußen verkaufte. Das mögen die Untertanen noch hingenommen haben, aber als Franzosen taugten sie wohl nicht so recht, denn nach kurzer Herrschaft (1806-1810) übergab Napoleon die Stadt an Baiern.



Der Stadtführer erklärte die Stadt am Modell, das am Marktplatz gleich neben den bunten Herbststräußen des Wochenmarktes steht. Die Gruppe schlenderte zum Weißen Turm (ehemals Schuldgefängnis), zur Spitalkirche, vorbei an dem (wegen Bauarbeiten) unfreundlich verhüllten Rathaus mit seiner an sich schönen Rokokofassade (1752) zum mittelalterlichen Badehaus und zu gekonnt renovierten Fachwerkhäusern. Der rote Turm aus dem 13. Jahrhundert war Gefängnisturm und Wohnturm der Stadtpfeifer und Feuerwächter. Die Wehrkirche Sankt Petri mit breiter Freitreppe am Fuße des Burgbergs ist bedeutend, weil hier der Markgraf Georg der Fromme 1528 den 1. evangelischen Gottesdienst in Kulmbach feierte und somit der lutherischen Reformation den Weg bereitete. An der Kirchenglocke vergehen keine Stunden, statt der Ziffern fügen sich die Worte „Betet – Wachtet“ in den Kreis eines halben Tages.



Der Empfang durch Oberbürgermeister Henry Schramm fand in der Stadthalle statt. Voller Enthusiasmus erzählte er von seiner 27000 Einwohner starken Stadt, seiner Finanzpolitik, seinen Investitionen und seinen Projekten. Besonders stolz sprach er von dem wirtschaftlich arbeitenden Krankenhaus. Zahlreiche Druckbetriebe liefern Verpackungen, zum Beispiel für Wrigley, Jakobskaffee, und Bierdeckel. Erstaunt wäre der

Zuhörer gewesen, wenn der Bürgermeister nicht seine Feste erwähnt hätte, den Frankentag, das Altstadtfest und natürlich das neuntägige Bierfest Ende Juli. Wen wundert's, dass bei allen Events das Kulmbacher Bier eine süffige Rolle spielt. Werner Reil meinte in seinem Dank, hier wirke ein Oberbürgermeister, der seine Arbeit mit Herz mache.

Ein Bus brachte die Gesellschaft hoch zur Plassenburg, dem Wahrzeichen der Stadt, wo die Burgschänke ein Mittagessen bereithielt. Das fränkische Herrschaftszentrum der Renaissancezeit zieht den Besucher sofort in seinen Bann. Die vierflügelige Burganlage und die Ausstattung des Fürstenhofs strahlen Macht und Glanz aus. Höhepunkt ist der großartige „Schöne Hof“ mit Arkaden und Reliefdekors, die Köpfe der Hohenzollernpersönlich-



keiten, Blumenranken und Fabelwesen zeigen. Die Burg dient heute weder als Zuchthaus wie in der Vergangenheit 112 Jahre lang noch als Aufmarschplatz einer totalitären Macht, sondern als kulturelles Zentrum mit vier stolzen musealen Einrichtungen. Das Museum „Hohenzollern in Franken“ zeigt Räume, Mobiliar, Gemälde, die Burgkapelle etc. aus dem 16./17. Jahrhundert. Das „Armeemuseum Friedrich der Große“ stellt Waffen des preußischen Heeres bis 1806 aus. Berühmt ist das „Deutsche Zinnfigurenmuseum“ mit der weltweit größten Sammlung von Zinnfiguren. Das Diorama „Die Zerstörung Kulmbachs am Konraditag (26. Nov.) 1553“ mit 19 385 Figuren (ohne Gewähr, ich habe nicht gezählt) wirkt auf den Beschauer faszinierend und bedrückend zugleich. Kulmbach lässt die Zeit der Zinnsoldaten an manchen Wochenenden bei Zinngießvorführungen wieder aufleben. Das „Landschaftsmuseum Obermain“ erzählt die Geschichte der Region, erzählt vom Pörbitscher Gold- und Silberschatz, der während des 30-jährigen Krieges vergraben wurde, von Künstlern und Handwerkern und vom Apotheker Adalbert Raps (1888-1975), der nach dem 2. Weltkrieg in Kulmbach seine Hamburger Produktionsstätte für Gewürze wieder aufbaute. Die zahlreichen Gewerbe- und Industrieflächen außerhalb der mittelalterlichen Altstadt sind bei dem Rundblick über die Große Kreisstadt auszumachen.

Nun soll der Leser nicht glauben, dass die Pensionisten am Nachmittag einen Museums-Marathon bewältigen mussten. Außer dem 1. Museum waren die drei anderen „freiwillig“ zu besuchen.



Um 19 Uhr traf man sich in der Kommunbräu am Weißen Main/Mühlkanal und wenn man glaubte, schon alles über das Kulmbacher Bier zu wissen, so sah man sich getäuscht, denn der rührige, *humorige Brauereichef und Gaststättenwirt Herr Stübinger* wusste zu berichten: Kommunbräu ist die zweit größte Brauerei in Kulmbach (von zweien), denn Eku-, Sandler-, Reichelbräu und Mönchshof haben sich 1996 zur Kulmbacher Brauerei AG („Industriebrauerei“) zusammengeschlossen, während er

noch eine „Handwerksbrauerei“ betreibt. Viermal in der Woche am Vormittag wird inmitten der Wirtsstube gebraut. 14 verschiedene Biere stellt er im Laufe des Jahres her, neben dem Hell und dem Bernstein gibt es jeden Monat ein Spezialbier: im Januar Brezenbier, im März Märzen (was sonst), im Juli Kerwafestbier, im Dezember das Bockbier Delirium, um die Augen vorweihnachtlich glänzen zu lassen. Warum Kommunbräu bei der übermächtigen Konkurrenz überhaupt entstehen musste? Das war eine „Schnapsidee am Bierstammtisch“!

Nach dem Abendessen berichtete *RSDin Iris Kaulich vom Vorstand* über das



neue Dienstrecht, die Beurteilungsrichtlinien, das Mitspracherecht der VBR und die dunklen Schatten, die auf die Zukunft der Realschule fallen. Für ihren Satz „Wir brauchen mehr Beständigkeit!“ erntete sie spontanen Beifall. Auch der Ministerialbeauftragte von Oberfranken Heinrich Hausknecht sparte nicht mit Informationen. Er sprach über die Schülermehrung (2380) in diesem Schuljahr, über die missliche Situation der Lehrkräfte (52% bekamen keine staatliche Stelle), über die Pflicht der Projektpräsentation in der 9. Jahrgangsstufe, bilingualen Unterricht, Talentklasse und Bestenförderung, Inklusion und Schulleiterbeurteilung. Eine heftige, kontroverse Diskussion schloss sich zu einzelnen Punkten an, worauf Werner Reil gelassen meinte: „Schön, dass wir (Alten) noch so temperamentvoll diskutieren können.“

Der letzte Tag brachte wieder etwas ganz Neues, höchst Interessantes: das Max Rubner-Institut. Die Forschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel, die sich in Kulmbach insbesondere der Fleischforschung widmet, untersteht dem Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Die Aufgabe besteht darin, Konsumenten vor Lebensmittelvergiftung und Übervorteilung zu schützen. Die Forschung greift nicht in den Handel ein, sondern stellt die Basis für die Politikberatung dar. Zu



Ehren des Wissenschaftlers Max Rubner (1854-1932) wurden die fünf Standorte in Deutschland 2008 zu Max Rubner-Instituten umgewandelt. Die Pensionisten lauschten dem Power Point Vortrag über Milchsäurebakterien, Staphylokokken, Listerien, Salmonellen, dem Wasseranteil im vakuumverpackten Schwarzwälder Schinken (59,8%!) und dem Mindesthaltbarkeitsdatum (meist fünf Wochen). Beim Rundgang sahen die überraschten Besucher, dass Schlachtkörper durch einen Computertomografen gefahren

werden, damit der Anteil des Muskelfleisches bestimmt werden kann. Die Küchenfans bestaunten den Hochdrucksterilisator, die Grill- und Eismaschine und die riesigen Kochtöpfe nebst Kellen. *Werner Reil und Hans Wunderlich dankten Herrn Scheuer* und den Mitarbeitern des Instituts und gaben ihrer Verwunderung Ausdruck, was sie alles nicht wüssten ...

Beim Abschiedessen im Kommunbräu flogen die Bälle mit Lobesworten hin und her: Der Pensionistenbetreuer Werner Reil dankte dem Organisator Hans Wunderlich für das schöne Wetter, die heimeligen Gasthäuser und die Fülle von Informationen. Der Angesprochene lobte das interessierte Publikum und wünschte gute Erinnerungen an Kulmbach. RSD a. D. Folker Heib hob die gute Betreuung und die gemeinsame Harmonie an drei schönen Tagen hervor.



„Auf Wiedersehen im nächsten Jahr in der Wittelsbacher-Realschule in Aichach!“

Bericht und Fotos: Uta Weise